

# HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XII

Posen, September 1911

Nr. 9

Schottmüller K., Aus der neueren Literatur über Napoleon I. und die Polen. S. 129. — Literarische Mitteilungen. S. 138. — Nachrichten. S. 143.

## Aus der neueren Literatur über Napoleon I. und die Polen.

Von

K. Schottmüller.



Dem lebhaften Interesse der Polen für die napoleonische Epoche ihrer vaterländischen Geschichte liegt vielleicht letzten Endes das Gefühl einer gewissen Dankesschuld zu Grunde. Nicht dass die Polen für die Bildung des Herzogtum Warschau — eine recht unbefriedigende Abschlagszahlung für die erwartete Herstellung Gesamtpolens, — dem Kaiser grossen Dank wüssten, aber sie erinnern sich gern mit freudigem Stolz trotz aller Opfer und Enttäuschungen Napoleons und jener Zeit, wo sie unter dem Einfluss seiner dämonischen Persönlichkeit sich weit über die politische Zerrissenheit und den Parteienzwist früherer Jahrhunderte hinausgehoben sahen, und weil er die Nation mit dem Geist einer bisher unbekanntenen Einmütigkeit erfüllt und alle ihre moralischen Kräfte zu opferwilliger Hergabe für das Vaterland in kriegerischer Zeit zum ersten Mal zusammengefasst hat. Dass letzten Endes ihre Anstrengungen und Opfer nicht den Polen selbst zu Gute kamen, sondern in der historischen Wirkung doch nur den militärisch-politischen Zielen ihres Protektors Napoleon dienten, lag ausserhalb polnischer Einwirkung. Gerade weil diese napoleonische Epoche ihrer Geschichte für die Polen so erzieherisch war, wendet sich ihr neuerdings die historische Betrachtung mit Vorliebe zu. Der Kernpunkt in dem ganzen

Kapitel „Napoleon und die Polen“, nämlich die persönliche Stellung des Kaisers zu den letzten Hoffnungen der Polen: ist so in den Vordergrund gerückt, dass nun auch er eine monographische Behandlung erfahren hat; zu den gerade für diese Zeit besonders zahlreichen polnischen Memoirenwerken sind nun durch neuerliche Veröffentlichung solche aus der engsten militärischen Umgebung Napoleons hinzugetreten, die neben den kriegerischen, auch sehr interessante politische Streiflichter bieten.

Von den drei Werken aus polnischer Feder, die im folgenden gewürdigt werden sollen, bezeichnet sich das von Handelsman<sup>1)</sup> selbst als „den ersten Versuch einer wissenschaftlichen Darlegung der Beziehungen Napoleons zu den Polen und umgekehrt“, und es ist in der Tat die erste Monographie auf archivalischer Grundlage, vor allem mit Benutzung französischer Archive. An der Hand lediglich gedruckter Quellen ist dies Thema im kleinen Rahmen einer Programmabhandlung von Rüther<sup>2)</sup> bereits bearbeitet worden, den Handelsman, obwohl er im Hauptergebnis und manchen Grundlinien mit ihm übereinstimmt, als lückenhaft und — m. E. unberechtigterweise — als willkürlich und voreingenommen hinstellt. Dass H. auf Grund seiner umfangreichen Quellenkenntnis, besonders der französischen Archivalien und der inzwischen angewachsenen Literatur in vielen Stücken weit über R. hinausgelangt, ist natürlich, braucht aber R.'s Verdienst als des überhaupt ersten Bearbeiters nicht zu schmälern. Beruhte R.'s Darstellung s. Z. vornehmlich auf der Correspondence de Napoléon, den Briefen und Memoiren von Davoust, Talleyrand, Bourienne, Czartoryski, Oginski, so schöpft H. aus den reichsten und primärsten Quellen, dem Nationalarchiv und dem Archiv des auswärtigen Ministeriums in Paris, daneben dann noch aus wichtigen polnischen Handschriften-Sammlungen, wie z. B. dem Museum Czartoryski in Krakau, dem Museum zu Rapperswyl, der Bibliothek Krasinski in Warschau, der Polnischen Bibliothek in Paris; das Verzeichnis der umfangreichen benutzten Literatur im Anhang bietet nicht weniger als 208 Nummern, die in vier Gruppen (1. Journale, Broschüren, 2. Urkunden-, Akten- und Brief-Sammlungen, 3. Memoiren, 4. Monographien und Aufsätze) zusammengefasst sind. Der Hauptgedanke des Werks ist vom Vf. geschickt durchgeführt: Napoleon hat sich den Polen gegenüber nie durch Versprechungen für ihre Selbständigkeit gebunden, er hat nur

<sup>1)</sup> Handelsman, Marcel: Napoléon et la Pologne 1806—1807 d'après les documents des archives nationales et les archives du ministère des affaires étrangères. Paris: Felix Alcan 1909. (IV, 280 S.) 8<sup>o</sup>.

<sup>2)</sup> Rüther: Napoleon und Polen in den Jahren 1806 und 1807. Beilage zum 9. Jahresbericht der Realschule in Eimsbüttel zu Hamburg. Hamburg 1901. (25 S.) 4<sup>o</sup>.

ihren Enthusiasmus für Selbständigkeit und Freiheit ihres Vaterlandes, die aber nicht von ihm, sondern nur von ihnen abhinge, angefeuert. Die Polen haben aus dem Zusammenhang solcher Wendungen vorschnell des Kaisers Sympathie und feste Absicht ihrer Befreiung und staatlichen Wiederherstellung gefolgert und darum unbedenklich alle ihnen zugemuteten Opfer im Interesse des Kaisers übernommen. Dessen Haltung gegenüber den Polen ist lediglich durch die Rücksicht auf seine allgemeine europäische Politik bestimmt. Über die Beweggründe bei dieser hat Max Lenz in seinen Napoleonschriften<sup>1)</sup> ausgehend von einem Urteil Ranke's<sup>2)</sup> darauf hingewiesen, dass Napoleons Politik keineswegs aus blosser Eroberungslust willkürlich, sondern durch die jeweilige politische Lage und das Endziel einer schliesslichen Niederringung Englands bestimmt gewesen sei. Diesen Gesichtspunkt wendet H. in geschickter und überzeugender Weise auf des Kaisers polnische Politik an, die in ihrem Zögern und ihrer äusserst vorsichtigen Vermeidung bindender Zusagen gegenüber den polnischen Hoffnungen durch die stete Rücksicht auf die allgemeine Politik, namentlich aber gegenüber Russland uns verständlicher wird.

Der Inhalt von H.'s Werk gliedert sich in 6 Kapitel, deren Stoff je in eine Reihe kurzer Unterabschnitte zerlegt ist. Das erste Kapitel: „In Berlin“ bespricht den allgemeinen Charakter von Napoleons Politik gemäss Lenz' Auffassung, ferner die Rolle Polens 1806, zumal als schon vorm Kriegeausbruch Napoleon einen Austausch Galiziens gegen Schlesien in Wien vorschlug, und polnische Legionen aus preussischen Deserteuren bildete. Während der Kaiser nach der Ankunft von Jena in Berlin anfangs noch über die polnische Sachlage schwankte, wurde er dann durch die Berichte seiner Generale aus Posen über den polnischen Enthusiasmus für die französischen Befreier sowie durch einige Denkschriften über Polens Zukunft dazu bestimmt, das preussische Polen als Operationsbasis gegen Preussen-Russland ins Auge zu fassen. Dombrowski's Proklamation (ohne Silbe eines Versprechens) erhöhte die polnische Begeisterung für den Kaiser-Befreier, dessen eigene stille Hoffnung, im Charlottenburger Präliminarfrieden weiterem Krieg mit Preussen-Russland vorzubeugen, durch König Friedrich Wilhelms Nichtratifikation zunichte wurde; in der Charlottenburger Audienz bekam die Posener Adelsdeputation keinerlei erhoffte Zusage für ein neues Polen, nur Mahnungen zu opferwilliger Vaterlandsverteidigung zu hören. Das 2. Kapitel:

<sup>1)</sup> Napoleon I. und Preussen. Cosmopolis 1898. IX. 581—595 und 859—874. — Napoleon. Monographien zur Weltgeschichte. Bd. 24. Lpg. und Bielefeld. 1908.

<sup>2)</sup> Hinneberg. Eine ungedruckte Replik Rankes. Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. Bd. V, 483—486.

„Polen unter preussischer Herrschaft und die Anfänge der Revolution“ fordert mit Recht unsern Widerspruch heraus; nach H.'s Ansicht habe der preussische Staat die polnischen Provinzen lediglich als ein finanzielles Ausbeutungsobjekt betrachtet. Eine bequeme Orientierung über das systematische Vorgehen Preussens auf den verschiedenen Landeskulturgebieten dieser Gegend bietet das klassische Werk: „Das Jahr 1793“<sup>1)</sup>. Es ist eigentlich schwer zu begreifen, wie dem mit der Posener Provinzial-Geschichtsliteratur sonst anscheinend recht gut vertrauten Verfasser gerade dieses Hauptwerk hätte unbekannt bleiben können. Statt auf dessen unanfechtbare Urkunden stützt sich H. auf solch hämische und voreingenommene Darstellungen wie Cölln's „Vertraute Briefe“. Als Beispiel für H.'s objektive Beurteilung der preussischen Beamten diene der Satz: „Das Auspeitschen blieb in den Händen dieser Zivilisatoren das beste Mittel, den Eifer der Bauern anzustacheln.“ Er meint, die preussische Regierung habe jeder polnischen Privatinitiative zur Kulturförderung sich entgegenstemmt, gibt aber Beispiele für solche Initiative der Polen nicht an. „Preussen, der Feudal- und Privilegienstaat (als ob dies auf die alte Adelsrepublik Polen nicht viel eher zuträfe!) konnte gar nichts für die Zivilisation thun“, zu Unrecht lobe man Preussens Verdienste um den Bürgerstand, der habe in Polen lange vorher existiert“, allerdings verschweigt der Verfasser, dass dieser Stand ursprünglich deutscher Herkunft und blühend, nur durch polnische Willkür und Rechtsunsicherheit so tief herabgesunken war, wie dies E. Schmidt<sup>2)</sup> so vorzüglich nachgewiesen hat. Die Förderung deutscher Einwanderung und deutschen Schulwesens, als Massnahmen eines deutschen Staates ganz begreiflich, werden am Masstabe moderner polnischer Publizistik gemessen und als Barbarei gebrandmarkt. Seinen wirtschaftlichen Aufschwung verdankt Südplessen in der Zeit von 1793—1806 nach H. nicht der preussischen Organisation und Rechtssicherheit, sondern der polnischen Eigenart, deren Segnungen m. E. denn doch in vorpreussischer Zeit schon längst hätte hervortreten müssen. Das Kapitel schildert dann weiter die Eindrücke Lannes und Davoust's von den Polen, erzählt im Anschluss an das von H. als subjektiv getadelte aber viel benutzte Werk<sup>3)</sup> des Ref.

<sup>1)</sup> Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südplessens. Herausg. unter der Redaktion von Dr. R. Prümers (= Sonder-Veröffentlichungen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. III.) Posen 1895.

<sup>2)</sup> Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft. Bromberg 1904.

<sup>3)</sup> Schottmüller, K. Der Polenaufstand 1806/7. Urkunden und Aktenstücke aus der Zeit zwischen Jena und Tilsit (= Sonderveröffentlichungen der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen Bd. IV) Posen 1907.

den Aufstand in Posen und Warschau, charakterisiert die verschiedenen Bevölkerungsklassen, die wegen französischer Plünderungen unwilligen Bauern, den fanatischen und hoffnungsfreudigen Kleinadel, die vorsichtig zögernden reichen Magnaten, die nach Poniatowskis längerem Schwanken auf sein Zeichen erst spät sich für Napoleon erklärten. Auch der kleinen preussischen Partei (Radziwill) und der russischen (Czartoryski) unter dem polnischen Adel wird gedacht. Das 3. Kapitel: „Napoleon in Polen“ zeigt uns die eifrige Organisation dieser von Napoleon zur Operationsbasis ersehenen Provinz durch Dombrowski und Wybicki, die Zentralisation der Verwaltung in der neugeschaffenen Regierungskommission, deren Abhängigkeit vom Kaiser und ihre Beeinflussung durch dessen Residenten Maret; ihre Haupttätigkeit gilt den Wünschen Napoleons entsprechend der Rekruten- und Proviantbeschaffung. Gerade bei diesen Teilen des Werkes, die sich besonders auf französische Archivalien stützen, gewinnt man ganz neue Einblicke in die Lage der polnischen Behörden gegenüber den enormen Ansprüchen der französischen Heeresleitung. Die Friedensanerbietungen Napoleons an Preussen nach der für ihn so verlustreichen Schlacht von Eylau blieben erfolglos, bewiesen aber, wie wenig sich der Kaiser den Polen gegenüber gebunden fühlte und sie bei günstigem schnellen Friedensschluss zu opfern bereit war. Das 4. Kapitel: „Die Erwartung“, zeichnet uns Napoleons politische Lage während des Finkensteiner Winterquartiers, seine riesige Organisationskraft beim Ausholen zum vernichtenden Schlage gegen Preussen, die kluge Sendung Talleyrands auf den Warschauer Residentenposten, um die Polen zu weiterer Opferwilligkeit zu veranlassen und die öffentliche Meinung in Polen für den Kaiser günstig umzuformen. Die damals eifrig verhandelten Pläne einer Polenerhebung in Wolhynien, Podolien und der Ukraine, um die zweite russische Armee dort festzuhalten, wurden durch den Sieg von Friedland gegenstandslos; sie sind bisher übrigens nirgends so eingehend wie von H. dargelegt worden. Im 5. Kapitel: „Tilsit“ schildert er, wie wenig bei Napoleons Friedensbedürfnis gegenüber Russland die Rücksicht auf Polen bei ihm wog, — ein neuer Beweis für die allein ausschlaggebende Bedeutung der allgemeinen Politik des Kaisers, — er schildert ferner den raschen Übertritt Alexanders von der preussischen auf die französische Seite bei der Aussicht auf polnische Gebietserwerbung. Der Ansicht des russischen Historikers Schilder und des ihm folgenden Polen Loret, dass das Herzogtum Warschau, das Kompromissprodukt von Tilsit, auf Alexanders Anregung zurückgehe, stellt H. eine eigene gegenüber, wonach Napoleon doch selbst als der geistige Vater dieser kleinen Staatsgründung anzusehen sei. Die Be-

stimmungen des Tilsiter Friedens über Polen werden in einem Unterabschnitt zusammengestellt. Das letzte 6. Kapitel „In Dresden“ erzählt die Entstehungsgeschichte der Verfassungsurkunde des Herzogtums Warschau am Hofe von dessen neuem Souverän, dem König von Sachsen. Bezeichnenderweise hat Napoleon, der ja auch schon in Tilsit die polnischen Staatsmänner ausgeschaltet hatte, mit Ablehnung der ihm von den Warschauer Ministern zur Grundlage empfohlenen Konstitution vom 3. Mai 1791 und Abweisung der privaten polnischen Entwürfe, die Grundsätze der neuen Staatsverfassung innerhalb einer Stunde Maret diktiert, dessen Tätigkeit sich lediglich auf eine systematische redaktionelle Überarbeitung beschränkte. Dieses von Napoleon durch Unterschrift bestätigte Statut wurde den polnischen Deputierten trotz ihres lebhaften Widerspruchs gegen manche Einzelheiten oktroyiert. Wie der allgemeine Inhalt und Charakter dieser neuen Verfassungsurkunde, sowie ihr Eindruck bei den Polen war, bildet den Schluss dieses Kapitels und des gesamten Textes. Ein Anhang von nahezu 100 Seiten bringt im Wortlaut 23 Dokumente aus den Pariser Archiven, teils Denkschriften, teils Berichte, Briefe, Organisationsentwürfe, die die vorangegangenen Textausführungen noch eingehender begründen und illustrieren.

Ausser dieser Monographie verdienen unter den Erscheinungen der allerletzten Jahre noch zwei Bände polnischer Soldaten-Memoiren<sup>1) 2)</sup> in deutscher Übersetzung Beachtung. Tritt hier auch die politische Seite hinter der militärischen zurück, so bietet doch wie bei allen Memoiren die Unmittelbarkeit der Erlebnisse und Beobachtungen, und die Persönlichkeit des Schreibers einen hohen Reiz, ganz besonders durch die vielen interessanten Einzelzüge, die diese beiden Ordonnanzoffiziere aus Napoleons allernächstem Gefolge über den Kaiser berichten. Die beiden jungen Adjutanten, Desiderius Chlapowski und Josef Grabowski, deren Erinnerungen zusammen die ganze Zeit napoleonischer Polenpolitik, von 1806—1813 umfassen, sind Söhne der Provinz Posen; der erstere aus Turew bei Czempin stammend, der andere bekannt als späterer Posener Landschaftsdirektor und Landtagsmarschall. Die Memoiren Chlapowskis, des

<sup>1)</sup> Als Ordonnanzoffizier Napoleons in den Kriegen 1806—1813. Erinnerungen von General Baron Dezydery Chlapowski. Aus dem Polnischen übersetzt von Casimir von der Osten-Sacken, Major a. D. Berlin, Karl Siegismund 1910. 248 S. 80.

<sup>2)</sup> Erinnerungen eines Ordonnanzoffiziers Napoleons I. aus den Freiheitskriegen 1813/14 von Josef von Grabowski, ehemals erbliches Mitglied des Herrenhauses und Präsident des Provinzial-Landtages in Posen. Bearbeitet von W. von Gonsiorowski. Aus dem Polnischen übersetzt von Casimir von der Osten-Sacken, Major a. D. Berlin, Karl Siegismund 1910. 303 S. 80.

geistig bedeutenderen von den beiden, zeigen ihn uns als einen frühzeitig sittlich gereiften, ernsten, strebsamen, kenntnisreichen jungen Offizier voll Energie, Selbstzucht und Ausdauer, der 1788 geboren, bereits mit 18—19 Jahren Kompagnieführer, mit 24 Oberstleutnant war. Seine Schilderungen sind sehr anschaulich und gut beobachtet sowohl aus dem Feldzug von 1807 wie aus der Adjutantenzzeit seit 1808 beim Kaiser, mit den vielen Ordonnanzritten in dessen Gefolge, in den Schlachten zwischen den Generälen hin und her und während sehr langer Kurierreisen wie z. B. von Valladolid in Spanien durch Frankreich und Deutschland nach Warschau. Fast noch ein Knabe war er frühzeitig in preussischen Militärdienst getreten, und war 1801—05 Kornett beim Regiment Brüsewitz-Dräger in Kosten, um dann nach dessen Ausmarsch nach dem Westen auf der Berliner Artillerie-Akademie unter Scharnhorst zu studieren. Nach der Schlacht von Jena eilte er nach Posen, wo eben — Nov. 1806 — die französische Avantgarde einmarschierte. Mit diesem Zeitpunkt beginnt dieses Memoirenwerk, dessen Inhalt nach den Feldzügen und Kriegen von 1807, 1808, 1809, 1812, 1813 eingeteilt ist. Das erste Kapitel, der Krieg von 1807, schildert — bereits im Nov. 1806 beginnend — die Vorbereitungen der jungen polnischen Ehrengarde zum Empfange Napoleons, dessen Aufenthalt in Posen und seine häufigen Ausritte in die Umgebung, wobei der Vf. des Kaisers Aufmerksamkeit durch unerschrockenes Reiten erregte. Auf Durocs Empfehlung wurde er zur Tafel gezogen und führte sich durch seine Auskunft über preussisches Militärbildungswesen, über Polen, Land und Leute, bei Napoleon vorteilhaft ein. Nach Napoleons Abreise, der die jungen Ehrengardisten zu Unterleutnants ernannt hatte, und während der polnischen Truppenorganisation durch Dombrowski trat Chlapowski ins Infanterie-Regiment seines Oheim Sulkowski. Aus dem Standquartier Gnesen ging es nach der Aussexerzierung bald über Gonsawa, Bromberg, Schwetz, Mewe zur Belagerung von Danzig; unterwegs übernimmt Chlapowski von seinem erkrankten Hauptmann die Kompagnie, für seine Tapferkeit in der Schlacht von Dirschau erhält er das Ehrenlegionskreuz; nach anstrengendem Wachdienst in den Laufgräben vor Danzig gerät er bei einem Ausfallgefecht in preussisch-russische Gefangenschaft, aus der er — in Riga — erst nach dem Friedensschluss entlassen wird. Im Elternhaus zu Turew erhält er seine Berufung zum Ordonnanz- oder Adjutantendienst beim Kaiser, der ihm nebenher den Besuch der Polytechnischen Schule in Paris ermöglichte. Aus dieser Pariser Zeit ist besonders denkwürdig eine Ferienreise nach Berville bei Fontainebleau zum alten Kosziuszko, der Ch.'s Lerneifer lobte, aber über Napoleon

urteilte: „Du bist in guter Schule, aber bilde Dir nicht ein, dass er, der Kaiser, jemals Polen auferstehen lassen wird!“ Das 2. Kapitel „Der spanische Feldzug im Jahre 1808“ zeigt uns Ch. auf häufigen Missionen in kaiserlichem Auftrage in Spanien selbst, wo das tapfere polnische Garde-Cheveauxlegers-Regiment für die Attacke von Sommo Sierra aus der jungen in die alte Garde erhoben wurde, und als Kurier zwischen Valladolid und Warschau. Im österreichischen Krieg von 1809, dessen Erlebnisse das 3. Kapitel erzählt, überbringt Ch. als Napoleons Abgesandter die Nachricht vom Znaymer Waffenstillstand nach Krakau zu Poniatowski und schildert den Eindruck der polnischen Begeisterung dort. Nach dem Krieg wird der junge Adjutant als Oberstleutnant zum Garde-Cheveauxlegers-Regiment in Chantilly nahe Paris versetzt. Mit diesem rückte Ch. im Kriege von 1812, dem das folgende Kapitel gewidmet ist, ins Feld; von Posen geht es über Murowana Goslin, Thorn, Heilsberg, Kowno nach Wilna; ein Sonderauftrag führt Ch. mit 300 Reitern von Gnesen über Mogilno, Inowrazlaw, um von Thorn bis Danzig Vorposten für die Durchreise des Kaisers zu stellen. In Wilna, wo Ch. bereits die Unlust des Kaisers zu diesem Kriege auffiel, bat eine Deputation des Warschauer Parlaments den Kaiser um Vereinigung Litauens mit dem Herzogtum. „Er gab eine sehr zweideutige Antwort, welche viele von uns tief betrübte.“ Aber Ch. gibt zu, dass die Rücksicht auf baldigen Frieden mit Russland, das Napoleon mit gegen England gern mobilisieren wollte, z. Z. die Herstellung Polens verbot. Immerhin kamen ihm die Worte Kosziuszkos von 1807 ins Gedächtnis. Die letzte Schlacht dieses Feldzuges wurde von den Polen allein gewonnen. Das letzte Kapitel über den Krieg von 1813 schildert vor allem die Tätigkeit von Ch.'s Chevauxlegers-Schwadronen bis zum Waffenstillstand von Poischwitz, nach dessen Abschluss Ch. den Abschied nahm. Während der Verhandlungen hatte er nämlich durch Zufall von Napoleons Absicht der Abtretung des Herzogtums Warschau an den Zaren gehört; seinen Entschluss teilten die beiden von ihm eingeweihten Freunde, Rittmeister Jordan und General Chlopicki, der mit kräftigem Fluch beteuerte, „lieber Steine klopfen als diesem Manne weiter dienen“ zu wollen. — Als einzige Ausstellung an diesem lebhaft und frisch geschriebenen Buch wäre zu bemerken, dass die Chronologie der Ereignisse nicht immer durchsichtig ist und dass der Übersetzer die polnischen Ortsnamen hätte mit übersetzen und wenigstens den Versuch zur Identifizierung der verstümmelten Namen machen müssen.

Nicht minder wertvoll als unmittelbare Quelle sind die Memoiren des anderen polnischen Ordomanzoffiziers des Kaisers,

Josef Grabowskis, die lediglich die Jahre 1813/14, des Niedergangs von Napoleons Stern, umfassen. Erscheint Gr. nach seiner Darstellungsart nicht als ein so bedeutender Kopf und so geschlossene Persönlichkeit wie Chlapowski, so ist er doch ein durchaus objektiver leidenschaftsloser Schilderer, im Bericht seiner eigenen Erlebnisse und Taten bescheiden und frei von aller Ruhmredigkeit, dabei auch er ein ehrenwerter Charakter; hat er doch treu im Dienst beim Kaiser bis nach dessen Abdankung in Fontainebleau ausgehalten; er war in des Kaisers Umgebung zu einer Zeit, in der viele ihn schon verliessen, und wo Napoleon die treue Anhänglichkeit seiner polnischen Truppen als ungemein wichtigen Rückhalt bei Offizieren wie Mannschaften sehr zu schätzen wusste. Gr.'s Berichte sind uns wichtig, weil derartige gerade aus den Jahren 1813/14 selten sind, und weil das äussere Leben des Kaisers im Lager und auf Märschen, seine Tageseinteilung, seine Umgebung uns sehr anschaulich hier geschildert werden. Gr. beginnt seine Denkwürdigkeiten, — obwohl schon vor Beginn des Krieges von 1812 Offizier im Garde-Chevauxlegers-Regiment — erst mit seiner Versetzung als Ordonnanzoffizier ins Hauptquartier im November 1812. Er schreibt diese vornehmlich seiner Sprachkenntnis zu, durch die polnische Offiziere den französischen gegenüber für viele Aufgaben, namentlich Ordonnanzritte, wichtige Vorzüge hatten. Als Kurier des Kaisers wurde er nach der Schlacht von Lützen an den König von Sachsen nach Dresden und Austerlitz an Poniatowski, der aus Krakau von den Österreichern gedrängt war, gesandt (S. 47 bis 54). Wieviel erfolgreicher polnische Offiziere infolge ihrer Sprachenkenntnis bei solchen Missionen in der Regel waren, zeigt er selbst an einigen Beispielen (S. 67). Über Napoleons Haltung gegenüber den Hoffnungen der Polen spricht er bitter bei einem Rückblick auf den Tilsiter Frieden und den Vorabend von 1812, sucht aber wie Chlapowski des Kaisers Entschliessungen aus der Rücksicht auf Österreich und Russland und die allgemeine politische Lage zu erklären (S. 74—76). Auch der Verdienste Poniatowskis in dieser Zeit, der Stimmung seiner letzten Tage und seines Todes gedenkt er (S. 89, 125, 131—133, 137). Interessant ist der Bericht über den Plan Sulkowskis, als des neuen Führers der polnischen Truppen, diese bei ihrer augenblicklichen Nutzlosigkeit für Napoleon nur bis zum Rhein und von dort in die Heimat zurückzuführen. Sulkowski blieb schliesslich aber mit diesem von seinen Offizieren gebilligten Vorschlag allein. Bei Schlüchtern gelang dann Napoleon durch persönliche Ansprache die Umstimmung der Offiziere, die ihm bis auf Sulkowski bis Fontainebleau folgten (S. 139—144). Dieser Bericht

deckt sich mit dem von Skalkowski<sup>1)</sup> s. Z. aus Sulkowskischen Papieren veröffentlichten. Gr.'s letzte Mission galt der Überbringung von Depeschen Napoleons an den General Allix in Auxerre zur Rettung der Kaiserin von Blois nach Orleans. Trotz kurzer österreichischer Gefangenschaft dazwischen ward der Auftrag ausgeführt, war aber wegen der indessen erfolgten Abdankung des Kaisers in Fontainebleau umsonst. Den dorthin heimkehrenden Gr. grüsste Berthier mit dem lobenden Zuruf: „Wieder ein Pole, der uns bis zuletzt dient.“ Auch Gr. hat noch zusammen mit seinen Regimentskameraden den alten Kosziuszko in Berville besucht. In Fontainebleau wurden sämtliche polnische Truppen dem General Krasinski unterstellt, bald darauf wurde auf ihren Antrag gemäss Artikel 19 der Abdankungs-urkunde von dem Exkaiser ihre Verabschiedung und Entlassung in die Heimat verfügt (S. 218). Auch Gr. reiste, nachdem er noch in Paris Zeuge vom Einzug Ludwig XVIII. geworden, nach Posen zurück.

---

## Literarische Mitteilungen.

Landeskunde Preussens herausgegeben von A. Beuermann. Heft IX. Die Provinz Posen bearbeitet von Dr. Kremmer und Dr. Dalchow. Mit 29 Abbildungen und einer Karte. Berlin und Stuttgart, Verlag von W. Spemann, 1911. VII + 162 S.

Auf die ganz kurzen Landeskunden unserer Provinz von Schütze, von Kurth und von Dalchow, die uns dieses Jahr bereits beschert hat, folgt obgenanntes, ein wenig stärkeres Buch. Der Stil ist breiter und behaglicher, die Schilderung eingehender und anschaulicher. Die Schrift ist nicht bloss Lehrbuch, sondern eignet sich zur Lektüre. Entsprechend ist die Einzeldarstellung weit eingehender behandelt als in jenen knappen Grundrissen. Die Erörterung der allgemeinen Züge der Landesnatur tritt daneben stark zurück, und sie ist auch im Gegensatz zu der vorherrschenden Gewohnheit an den Schluss gestellt. Sie ist Zusammenfassung des in der Einzelschilderung anschaulich vor Augen Geführten, das spricht sich in dieser Reihenfolge aus. Ihre Stärke liegt in den wirtschaftlichen, siedlungskundlichen und geschichtlichen Ausführungen, in denen sich ein offenes Auge und Verständnis für die entscheidenden Punkte ausspricht. Knapp und wenig tief sind dagegen die geologischen Erörterungen.

---

<sup>1)</sup> Supplément à la Correspondence de Napoléon I. L'Empereur et la Pologne [par Adam Skalkowski] Paris: au bureau de l'agence polonaise de presse 1908. Vgl. Histor. Mbl. f. d. Pr. P. XI, 120 ff.

Die Landschaftsdarstellung ist nicht auf geologischer Grundlage aufgebaut, nur gelegentlich ist bei der Schilderung auf Urstromtäler, Endmoränenrücken und dgl. hingewiesen. Eben da unsere Schulbildung keine geologischen Kenntnisse vermittelt, sollte aber jede geographische Darstellung diese Dinge mit besonderer Sorgfalt behandeln und an die Spitze stellen, um darauf bei der Erläuterung der Landschaftsformen zu fussen. Die Schrift macht es dem Leser etwas zu leicht, bietet ihm aber die ohne weiteres verständlichen Dinge, Bodenform und Pflanzenkleid, Wirtschaft und Siedlung des Menschen, in anschaulicher und ansprechender Form. Die beigegefügtten Abbildungen beziehen sich nur auf einigelandchaftlich bevorzugte Stellen der Provinz, geben von diesen aber charakteristische Bilder. Die anliegende kleine Karte (Massstab 1 : 1 000 000) ist hübsch und anschaulich und zeichnet sich dadurch aus, dass sie physische und kulturelle Verhältnisse in geschickter Weise gleichzeitig darstellt. Zu dem üblichen Inhalt solcher Übersichtskarten, Flächenkolorit für die Höhengschichten von 100 zu 100 m, braune Schraffen für steilere Böschungen, blaue Gewässer, rote Städte und Eisenbahnen, tretzarte schwarze Punktung der Gegenden mit überwiegend polnischer Bevölkerung und braune wolkige Signaturen für Wald, diese freilich in ganz ungenügendem Masse. Nur die gewaltigen Wälder des Zwischenstromlandes und die im Süden von Thorn sind eingetragen. Selbst die weiten Wälder der Bromberger Umgebung fehlen und erst recht alle die kleineren Wälder, deren Angabe der Massstab wohl erlaubt hätte und die zu wichtige Erscheinungen sind, als dass man ihr Fehlen nicht sehr empfinden sollte. Die Möglichkeit der Waldbezeichnung auf einer solchen Karte ist eben hier bewiesen, nun sollte von ihr auch voller Gebrauch gemacht werden. R. Martiny.

Ostdeutscher Almanach 1911. Herausgegeben von Adda Freifrau von Liliencron und Karl Wilczynski. Buchausstattung von J. V. Cissarz. Posen und Stettin [1911]. E. Simon (Alfr. Döring). 8<sup>o</sup>. 257 S. 2 M.

Von den beiden Herausgebern ist die für Posen mannigfach verdiente Adda v. Liliencron, abgesehen von ihrer sonstigen literarischen Tätigkeit, durch ihre häufigen Festdichtungen bekannt, K. Wilczynski ist bisher, soweit ich weiss, nur mit einer grösseren Dichtung, dem doch etwas seltsamen Versprolog Eric Edmund Smart (1906) hervorgetreten. Was ihr Almanach will, sagt das Geleitwort: „ Die indirekte Veranlassung zu diesem Almanach gab der Gedanke einer Ostdeutschen Ausstellung . . . . Der Almanach soll gewissermassen eine Ergänzung dieser Ausstellung sein; soll ein Bild geben von der wissenschaftlichen und künstlerischen Entwicklung der Ostprovinzen, ein Gradmesser der Kultur in

den Ostmarken sein.“ Ein stattliches Potpourri wird uns geboten: Hundert und einige Männer und Frauen, z. T. als gute Führer bewährt, haben Beiträge zugesteuert, und erfreulicherweise fällt etwa die Hälfte davon auf die Provinz Posen. Dichter, bildende Künstler, Gelehrte, Tagesschriftsteller, Politiker, Verwaltungsbeamte (Musiker fehlen fast ganz) sind vertreten. Vielleicht aber liegt gerade in dieser Mannigfaltigkeit auch die Schwäche des Almanachs; es wäre wohl zu überlegen gewesen: einmal, ob man sich nicht lieber überhaupt nur auf literarisch tätige Persönlichkeiten hätte beschränken sollen, und ob es erwünscht erscheint, auf anderem Gebiete verdienstvollen Männern die Feder in die Hand zu zwingen. Jetzt ist der Rahmen soweit gespannt, dass auch nur einigermassen an Geschlossenheit der Zahl garnicht zu denken ist. Wenn man aber schon einmal in solchem Sinne ein halbwegs vollständiges Bild bieten will, so scheint zum anderen eine Beschränkung auf die Provinz Posen doppelt am Platze, selbst wenn sie für die Ostdeutsche Ausstellung nicht allein in Betracht kommt; das geistige Posen aber zusammenzubringen, kann wohl nicht so schwer halten. Nun aber vermisst man allein schon für unsere Provinz viele Namen, die nicht hätten fehlen dürfen und die auch „etwas zu sagen haben“. — Halten wir aber den Herausgebern zu gute, dass sie das Ideal des Zusammenfassens aller Persönlichkeiten angestrebt haben, die „kurze Zeit“ ihnen indes den Weg erschwerte. Der Lokalpatriotismus darf nicht verkennen, dass doch manches in dem Buche nur „Schreibtischschnitzel“ sind; andererseits indes ist von manchem Berufenen ein wirklich treffliches Wort gesprochen, die Wissenschaft freilich erscheint in etwas leichterem Gewande, und die ostdeutsche Muse braucht durchaus nicht abseits zu stehen. Trotz der Aussetzungen in der Anlage ist der Almanach als erste derartige Zusammenfassung des geistigen Lebens in der Ostmark ehrlich und mit Freude zu begrüßen. Gibt er dem Fremden auch kein abgeschlossenes Bild, dieser Ausschnitt wird ihm doch eine hohe Achtung vor der geistigen Kraft in unserer Grenzmark abzwängen. Die Ausstattung und Bildwiedergaben bieten dem Buche ein würdiges Gewand.

H. Knudsen.

Brann, M., Ein verschollenes Lied. Sonderabdruck aus „Festschrift zu Jsrael Lewy's 70. Geburtstag“, Breslau 1911. X S.

Der Verfasser hat mit dieser Abhandlung nicht zum ersten Male seine Darstellungskunst der grosspolnischen Ghettoesgeschichte zugewandt. Wir besitzen von ihm eine Geschichte des Rabbinats in Schneidemühl (Breslau 1894), die Veröffentlichung einer Elegie auf Lenczyer Märtyrer vom Jahre 1656 (Kobez al Jad, Sammelband kleiner Beiträge aus Handschriften VIII, Berlin 1898)

und eine Monographie über den in Kalisch 1641 geborenen Bibliographen, Kommentator und Drucker Sabbatai Bass (Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums XL 477 ff). An diesem hebräischen „verschollenen Liede“ ist das „habent sua fata libelli“ in merkwürdiger Weise zur Wahrheit geworden. Steinthal, der Sprachwissenschaftler an der Berliner Universität und Mitbegründer der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“, schildert in seinen Jugenderinnerungen aus Gröbzig (Anhalt) in begeisterten und glühenden Worten den tief ergreifenden Eindruck, den dieses Trauerlied bei der Rezitation im heimatlichen Gotteshause auf ihn gemacht hat. Aber noch 1886 heischte er „Aufschluss über diese Dichtung.“ Das Blatt wurde nach Königsberg i. Pr. verweht und fand dort lange nach Steinthals Tod seinen Entdecker in dem Musikhistoriker und Oberkantor Birnbaum, der es Brann zur Veröffentlichung übermittelte. Die kunstlosen Reime, zumeist aus Bibelcitatzen aneinandergereiht, sind darum so wirkungsreich, weil sie erlebt und durch stumme Märtyrerzungen diktiert sind. Ihr Verfasser war Augenzeuge der Judenverfolgungen in Grosspolen, die 1656 im Posenschen unerhörten und nie gesehenen Jammer gehäuft haben. In den Zeilenanfängen hat er seinen Namen niedergelegt: Alexander Gutkind Katz wirkte bis 1639 in Posen als Lehrer und siedelte in diesem Jahre nach Schneidemühl über. Hier erlebte er am 24. und 25. April jenes schwarzen Jahres die Vernichtung der jüdischen Gemeinde. Das Blut von 33 Erschlagenen rief zum Himmel. Gutkind entrann dem Tode. Wie seine weiteren Schicksale sich gestalteten, wissen wir nicht, ebenso wenig, wie das Lied seinen Weg nach Gröbzig gefunden hat. Brann hat sich nicht mit biographischen und bibliographischen Daten begnügt, sondern eine liebevoll eingehende Darstellung der Ereignisse in seiner Schneidemühler Heimatgemeinde während jener bedeutsamen Zeit gegeben. Hierzu hat er auch aus den Archiven der jüdischen Gemeinden Posen und Schneidemühl bisher handschriftlich gebliebenes und wenig bekanntes Material nutzbar gemacht und veröffentlicht. Für seine Gabe wird ihm nicht nur der Jubilar, ein gebürtiger Hohensalzaer, dankbar sein, sondern ein jeder, der an der Vergangenheit der heimatlichen Scholle ein Interesse hat.

L. Lewin.

Sasse H., Geschichte der Apotheken Fraustadts und die Apothekenreformfrage, Fraustadt 1909, im Selbstverlage des Verfassers.

Wie schon der Titel zeigt, verfolgt der Verfasser, der frühere Verwalter der Stadtapotheke in Fraustadt, nicht ausschliesslich wissenschaftliche, sondern vor allem praktische Zwecke. Indem er nachzuweisen sucht, dass drei Apotheken in Fraustadt

nicht lebensfähig seien, will er darauf hinwirken, dass eine von ihnen eingezogen und so die Lage der beiden anderen gebessert werde. Für uns kommt hier nur der geschichtliche Teil der Schrift in Betracht. Durch eigene archivalische Forschungen und mit Hilfe von Quellenmaterial, das ihm von anderen zur Verfügung gestellt wurde, ist es dem Verfasser gelungen, die Gründung und Entwicklung der Fraustädter Apotheken, über die bisher so gut wie nichts bekannt war, in allen wesentlichen Punkten aufzuhellen. Da die Arbeit schwerlich in weitere Kreise dringen dürfte, sei es gestattet, ihre Ergebnisse hier kurz wiederzugeben.

Wie schon früher bekannt, ist die älteste Apotheke Fraustadts, die jetzige Stadtapotheke, im Jahre 1580 in einem Anbau des Rathauses eingerichtet worden. Schon im Jahre 1607 finden wir daneben eine zweite Apotheke, die heutige Adlerapotheke, die sich im Besitz eines gewissen Hortensius befindet. Ja, dieser Hortensius versuchte es, sich durch einen in dem genannten Jahre mit dem Rate abgeschlossenen Vertrag, der im Jahre 1621 die königliche Bestätigung fand, das Apothekenmonopol für Fraustadt zu verschaffen. Es ist nun sehr interessant, dass dieses Privileg, das sich noch heute im Besitz der Adlerapotheke befindet, bereits im Jahre seines Erlasses für rechtsungültig erklärt worden ist. Tatsächlich bestand denn auch neben der Adlerapotheke die Stadtapotheke ruhig fort. Eine dritte Apotheke, die wir gegen Ende des 17. Jahrhunderts im Besitze der Witwe des Stadtarztes Stube finden, scheint bald wieder eingegangen zu sein. Dagegen tauchen zu Anfang des 18. Jahrhunderts wieder zwei neue Apotheken auf, so dass es jetzt in Fraustadt vier Apotheken gab, zwischen deren Besitzern es zu hartnäckigen Streitigkeiten kam. Obwohl ein Versuch, die Zahl der Apotheken durch königliches Privileg auf zwei zu beschränken, scheiterte bzw. das bereits erlassene Privileg wieder aufgehoben wurde, so ging doch eine der beiden neuen Apotheken bald wieder zu Grunde. Die andere, die jetzige Mohrenapotheke, besteht neben ihren beiden älteren Schwestern bis auf den heutigen Tag.

Was die wirtschaftliche Lage der Fraustädter Apotheken angeht, so sehen wir, wie diese in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, der Blütezeit der Stadt, ihren Besitzern reichliche Erträge abwarfen, wie sie aber schon in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts mit dem sinkenden Wohlstande von Stadt und Land bedeutend zurückgingen, eine Entwicklung, die sich im 18. Jahrhundert fortsetzte und namentlich in den stark fallenden Verkaufspreisen der Apotheken zum Ausdruck kam. Erst nach dem Übergange Fraustadts an Preussen trat wieder eine Besserung ein, auf die aber in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein neuer Rückgang folgte. H. Moritz.

Heimatliche Sagen und Geschichten aus der Provinz Posen für die Jugend erzählt von Andreas Musolff. 2. Heft. Bromberg 1911. Selbstverlag des Verfassers. 45 S. Preis 30 Pf.

Die 15 Sagen und Geschichten dieses 2. Heftes ergänzen, da sie sich fast ausschliesslich auf den Regierungsbezirk Posen beziehen, die erste (Hist. Monatsbl. 1911, S. 122 f. besprochene) Sammlung Musolffs, aufs Glücklichsste. Beide Hefte, die auch zusammen in einen Band gebunden für eine Mark käuflich sind, können wir für den Unterricht in der Heimatkunde wie für die Lektüre der Jugend warm empfehlen. Für eine neue Auflage würde es sich nur empfehlen, die Geschichte von der Erschiessung der beiden preussischen Bürgermeister durch die Franzosen, trotz des einen sagenhaften Zuges von den weissen, seidenen Strümpfen und Schuhen des Überbringers der Begnadigungsbotschaft, nicht unter die Sagen, sondern unter die geschichtlichen Berichte zu setzen. Für den Sagenforscher tritt auch aus Musolffs kleiner Sammlung der wahre Einfluss volksetymologischer Namendeutung auf die Entstehung der Sagen deutlich hervor, vgl. S. 8 Bojanowo, S. 14 Poznań, S. 20 Samter.

C. Borchling.

## Nachrichten.

1. Zur Geschichte der Posener Apotheken<sup>1)</sup>. Die Posener Apotheker erhielten von König August II. am 7. März 1720 ein Generalprivilegium, nach dessen Inhalt am Ort nur 5 Apotheken bestehen durften, deren Zahl niemals vermehrt werden sollte. Die Kommission der guten Ordnung bestätigte 1789 diese Festsetzung mit der Massgabe, dass sich auch in den Vorstädten kein Apotheker niederlassen dürfe. Nur die Jesuitenapotheke wurde noch nebenher geduldet. Die späteren Behörden banden sich jedoch nicht an diese Bestimmungen, sondern erteilten am 23. April 1792 dem damaligen Prokurator des erzbischöflichen Konsistoriums, Elsner, die Berechtigung, auf der Vorstadt Wallischei, die noch eine eigene kleine Stadt unter dem Namen Chwaliszewo bildete, eine Apotheke anzulegen, deren nachherigem Besitzer Stockmann durch Ministerialverfügung von 1842 die Eigenschaft eines privilegierten Apothekers nachträglich und anschliessend an das Generalprivilegium beigelegt wurde.

Ferner bekam 1800 Bergmann ein landesherrliches Privileg zur Anlegung einer Apotheke, die später an Medizinalassessor Weber überging. Da andererseits eine der ursprünglich privile-

<sup>1)</sup> Nach den Posener Stadtakten C XX D. 1 im Staatsarchiv zu Posen.

gierten Anstalten und die Jesuitenapotheke eingegangen waren, betrug die Zahl derartiger Institute noch im 19. Jahrhundert nur 6, wovon 4 ihre Berechtigung vom Generalprivileg herleiteten<sup>1)</sup>. 1815 bat zwar ein Provisor Hoffmann um die Genehmigung, sich selbständig machen zu dürfen. Hierüber mussten indessen jetzt nach dem Edikt vom 24. Oktober 1811<sup>2)</sup> seine schon vorhandenen Konkurrenten gehört werden, und da sie das Bedürfnis der Neuerung nicht anerkannten, wurde der Bittsteller abgewiesen<sup>3)</sup>. Erst 1843 trat man der Frage einer Vermehrung wieder näher, mit Rücksicht darauf, dass sich die Einwohnerzahl der Stadt, die der Magistrat bei der letzten Etablierung 1800 auf 20—23 000 Seelen schätzte, die Zahl der Ärzte<sup>4)</sup> und der gewerbliche Zustand Posens wesentlich gehoben hatten.

Die Apotheken befanden sich zumeist, doch nicht ausschliesslich, in deutschen Händen. Die Familie des Besitzers der einen, Kalski, und sein Provisor Reimann waren 1842 als eifrige Polenfreunde verrufen<sup>5)</sup>.

M. Laubert.

2. Eine Abordnung polnischer Gelehrter hat sich kürzlich nach Schweden begeben, um die zahlreichen in den dortigen Bibliotheken befindlichen Polonica, die in den schwedischen Kriegen dorthin geführt worden sind, einer genaueren Durchsicht zu unterziehen. Vorläufige Mitteilungen eines Mitgliedes dieser Kommission, des Lemberger Bibliothekars Dr. E. Barwinski, entnehmen wir, dass die Ausbeute sehr reichhaltig war. Da die Schweden besonders viele Bücher und Handschriften aus den Posener Bibliotheken entführt haben (vgl. Historische Monatsblätter IX S. 57—65), so lässt sich erwarten, dass auch manches unsere landesgeschichtliche Forschung speciell Betreffende unter den wissenschaftlichen Funden dieser Expedition sich befinden wird. So hört man von einer bisher noch unbekanntem im 16. Jahrhundert in Posen gedruckten Grammatik, Dissertationen der Posener Jesuitenschulen derselben Zeit u. a. Sobald der officielle Bericht erschienen sein wird, werden wir auf seinen Inhalt, soweit er unsere Provinz betrifft, noch zurückkommen.

A. Warschauer.

<sup>1)</sup> Schreiben des Magistrats an das Polizeidirektorium 9. Nov. 1843.

<sup>2)</sup> Gesetz-Sammlung für 1811 S. 359 f.

<sup>3)</sup> Oberpräsident v. Zerboni an den Stadt- und Polizei-Direktor Hasforth 11. Okt.

<sup>4)</sup> 1794 übten die medizinische Praxis 11 Ärzte und 9 Wundärzte aus.

<sup>5)</sup> Oberpräsident Graf Arnim an den Minister v. Rochow 17. Jan. Staatsarchiv Berlin. Rep. 77. 379. 5. Bd. II.